



Milanexperte Patrick Scherler ermöglicht den Teilnehmern mit dem Spezialfernrohr einen Blick aus nächster Nähe auf die zum Schlafen eintreffenden Rotmilane.



Der Rotmilan verhält sich eher wie ein Geier als ein Jäger. Krähenküken sind allerdings eine begehrte Beute des majestätischen Greifvogels.

Patrick Scherler

Das Rätsel um die Schlafbäume

Rotmilane stellen die Experten vor ungelöste Fragen – die Exkursion des NAMU machte klar, welche

Dem hierzulande zweithäufigsten Greifvogel nach dem Mäusebussard gefällt es in der Schweiz. So gut, dass sich die Rotmilane nicht nur stetig vermehren, sondern seit etwa fünfzehn Jahren sogar den Winter hier verbringen. Grund genug für den NAMU (Naturschutzverein Muri und Umgebung), eine Exkursion zu diesem Thema durchzuführen.

Heike Jirku

Majestätisch ziehen sie ihre Kreise über dem Freiamt. Sie sind auch nahe den Wohngebieten oft aus nächster Nähe zu beobachten. Jedes Kind kennt mittlerweile den typischen Ruf dieses andernorts seltenen Greifvogels. Während die Population in der Schweiz seit den 90er-Jahren stetig anstieg, war im benachbarten europäischen Ausland eher das Gegenteil der Fall.

«Das ist eine interessante und dennoch rätselhafte Entwicklung», hat Milanexperte Patrick Scherler von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach festgestellt. Seit vier Jahren beschäftigt er sich im Rahmen seiner Dissertation mit diesen imposanten Vögeln. «Eine Ausbreitung zu untersuchen, ist für Forscher ein Glücksfall», freut sich der 29-Jährige, «es handelt sich hierbei um ein Forschungsprojekt, welches die Mechanismen hinter der Ausbreitung ergründen soll.» Damit könne die Grundlage für Förderungsprojekte geschaffen werden, wenn es darum geht, bedrohte Arten zu schützen.

Das Füttern Fachleuten überlassen

Mit Feldstechern ausgerüstet, folgten am vergangenen Samstag rund 40 Interessierte aus Muri, der näheren Umgebung und sogar aus Horgen oder Holderbank der Einladung des NAMU, sehr zur Freude des Exkursionsleiters. «Bis in die 50er- und 60er-Jahre haben europaweit die Bestände massiv abgenommen», führte

er aus. Hauptgründe für die Dezimierung waren die Jagd und die Intensivierung der Landwirtschaft zu dieser Zeit. Mit dem aufkommenden Naturschutzgedanken erholten sich die Bestände bis in die 90er-Jahre wieder. Dann gab es jedoch aus ungeklärten Gründen einen grossen Einbruch in der Population in Deutschland, Frankreich und Spanien. In der Schweiz hingegen war das Gegenteil der Fall, eine massive Zunahme der Vögel vom Mittelland bis in die Vor-alpen war zu beobachten. Ob es an den besseren Lebensbedingungen oder an den teilweise stattfindenden Fütterungen durch Privatpersonen liegt? «In zwei bis drei Jahren werden wir hoffentlich mehr wissen», stellte Patrick Scherler in Aussicht. Dass die Greifvögel im Winter mancherorts gefüttert werden, wird von der Vogelwarte nur in besonderen Notlagen in sehr strengen Wintern mit meterhohem Schnee oder wochenlang gefrorenem Boden empfohlen. Die Ansprüche an die Fütterung von Greifvögeln sind hoch und soll-

ten nur durch erfahrene Vogelkenner vorgenommen werden. Ausserdem müssen die kantonalen Vorschriften eingehalten werden. Ein intakter Lebensraum ist immer besser als künstliche Fütterungen.

Aas, Krähenküken und Mäuse

Was fressen die Rotmilane eigentlich? «Sie verhalten sich eher wie Geier als wie Jäger», erfuhren die Exkursionsteilnehmer. Sie suchen die Gegend nach Nahrung ab und holen sich vorwiegend Aas und Essenreste aus dem Kompost. Greift ein Milan eine Katze an, will er nicht etwa die Katze fressen, sondern ihr die Maus abjagen. Letztere machen einen Viertel der Nahrung aus. Entgegen der landläufigen Meinung holt er sich normalerweise weder Bodenbrüter noch Feldhasen. Dagegen räumen Milane gerne Krähenester aus, was aber auf Gegenseitigkeit beruht; Krähen sind ebenfalls eine grosse Gefahr für die Nestlinge des Milans. Aus diesem Grund kommt es häufig zu Streitigkeiten mit Krähen in der Luft.

In der Gruppe übernachten

Nicht ohne Grund fand die Exkursion Ende Oktober statt. Während die Jungvögel bereits im September die Reise nach Spanien, Frankreich oder Portugal zum Überwintern antreten, ist es bei den ausgewachsenen Tieren anders. Sie bleiben teilweise hier und treffen sich in der kalten Jahreszeit jeweils beim Eindunkeln in grossen Gruppen auf ausgewählten Bäumen, beispielsweise in der Reussebene, um gemeinsam die Nacht zu verbringen. Dieses Phänomen ist einzigartig und in der Schweiz erst seit etwa 20 Jahren zu beobachten. Die Funktion dieser Winterschlafplätze ist noch unklar. Der Temperatureffekt, also das Warmhalten in der Gruppe, sei vermutlich kein Thema. Kurz vor Ende der Exkursion war es soweit. Eine kleine Gruppe von elf Rotmilanen liess sich auf dem Schlafbaum nieder. «In den nächsten Wochen und über den Winter hinweg werden sicher noch mehr Vögel zu beobachten sein», schloss Patrick Scherler seine spannenden Ausführungen.